

**Titel:** Nicht irre führen lassen!  
**Pfarrer:** Gerson Raabe  
**Predigttext:** Lk 17,20-24  
**Datum:** München, den 8.11.2015



Der Schwiegervater eines Freundes – den manche von Ihnen übrigens kennen, liebe Gemeinde – hat sich vor einigen Jahren ein Navi fürs Auto angeschafft. Und bei einem der ersten Versuche landete er auf einer Wiese mitten im Wald. Toll! Nicht wahr?

Solche Geschichten gibt es viele, meistens lustige, aber es gibt auch dramatische. Noch gar nicht so lange her, da gab ein Geisterfahrer bei der Polizei zu Protokoll, dass er ja „nur“ seinem Navi gefolgt sei. Auch ich selbst könnte die eine oder andere Geschichte beisteuern – keine dramatischen, eher nervige.

Das mit dem Navi ist ein anschauliches Bild dafür, dass es hin und wieder vorkommt, dass wir in die Irre geleitet werden. Und das nicht nur im Verkehr. Woher kommt das, dass wir in die Irre geleitet werden?

Zunächst kann es sein, dass wir etwas schlicht und einfach falsch verstanden haben. Die mündliche Botschaft hieß links, doch wir sind rechts abgebogen. Ab da sind wir zwar der Beschreibung gefolgt – es war zwar alles ein bisschen anders als beschrieben. Irgendwann stimmte dann auch gar nichts mehr.

Oder beim Navi: Wir haben schlicht die falschen Eingaben gemacht. Nicht Neufarn ohne, sondern Neufahren mit „h“ – und schon war es passiert. Und auch das: Von wem erwarten wir uns eigentlich Orientierung? Und in welchen Zusammenhängen erwarten oder erhoffen oder erbitten wir gar Orientierung? Oder wissen wir selber alles am allerbesten. „Ich muss doch niemanden fragen!“

Hier tut sich ein weites Feld auf. Beeinflussen beispielsweise „Kundenbewertungen“ unser Kaufverhalten? Was fünf Sterne hat, wird unbesehen gekauft. Wenn wir dann genauer hinsehen, entdecken wir, dass es die fünf Sterne für den zügigen Versand gegeben hat und nicht für das Produkt. Doch schauen wir in vielen Fällen nicht einmal so genau hin, dass uns das auffallen würde.

Und bei den wirklich wichtigen Fragen, auf wen hören wir da? Wer sagt Ihnen eigentlich, was wirklich wichtig ist im Leben? Oder zugespitzt: Wer hat hier etwas zu sagen? Von wem denken wir, dass er hier kompetent ist? Man kann solches Nachdenken auch mit der Frage nach Autorität verbinden. Wem schreiben wir hier Autorität zu? Wen lassen wir etwas sagen?

Gerade in unseren Tagen ist der Markt von Angeboten mit Sinn, Glück oder sei es nur Zufriedenheit nahegerade unübersehbar. „Du brauchst das und das – und du

wirst sehen, dann bist du glücklich!“ Die einen sagen: Nur wer dieses Auto fährt, wird glücklich. Die anderen sagen: Nur wer diese Versicherung hat, ist letztlich geborgen. Und wieder andere propagieren: gesund leben – selbstredend mit diesem Produkt oder Sport treiben – selbstredend nur mit diesen Schuhen, usw., usf. Keiner, wirklich keiner kann dem entgehen. Und selbst die, die in weichen weiten Hosen, mit Tüchern umhüllt, im Ashram-Outlook daherkommen, selbst die sind einer Offerte, einem Angebot gefolgt. Das gilt für die Birkenstock-Looser ebenso wie für die hochglanzgestylten Businessjunkies und alle, die sich dazwischen redlich um Authentizität bemühen.

Vieles kann hier augenzwinkernd und mit Humor betrachtet werden. Aber – um noch einmal darauf zurückzukommen – manches ist eigentlich zu ernst, um mit Witz oder Sarkasmus egalisiert zu werden. Denn es gibt doch Zusammenhänge, die bis in Letztes hineinreichen. Und da gibt es nichts zu flachsen, zu scherzen, zu witzeln oder zu kichern.

Die Fragen nach dem Sinn, nach dem Grund, der wirklich trägt, die Fragen nach Geborgenheit und Trost und auch die Fragen nach der Liebe, der echten, der tragfähigen und selbstlosen, gar der ewigen – das alles und noch manches mehr, sind die Fragen, die an Letztes rühren, die in die Tiefe gehen, die entscheidend sind. Und das war schon immer so. Das ist so, seitdem Menschen überhaupt fragen, nach sich, nach dem Leben, der Liebe und dem Tod. Diese Fragen sind so alt, wie die Kultur und die Religion von uns Menschen sind. Deswegen ist es auch Unsinn, wenn uns vorgegaukelt wird, dass diese oder jene Antwort deswegen überzeugt, weil sie gerade erst gefunden worden ist, weil sie besonders modern oder hip ist!

Lassen Sie sich doch nicht in die Irre führen!

Unser heutiger Predigttext erzählt von einem Gespräch, das vor knapp 2000 Jahren zu diesen Fragen geführt wurde:

„Wann wird Vollendung sein? Wann wird die ewige Liebe unter uns und in uns wirklich? Wann wird Sinn die alles bestimmende Wirklichkeit sein? Wann...?“

Und Jesus antwortet höchst aktuell: „Und sie werden zu euch sagen: Siehe da, oder: Siehe hier!“

Wie wir gerade gesehen haben: Das Heer der Marktschreier ist nahegerade unübersehbar groß, die ihre Sinnangebote oder ihre sonstigen Angebote auf dem Weltanschauungsmarkt feilbieten. „Siehe hier gibt es Sinn, letzten tragfähigen Sinn!“ Oder: „Siehe dort ist tragfähiger Grund! Letzter, wirklicher Grund!“ Jesus hat dazu damals gesagt: „Geht nicht hin, lauft ihnen nicht nach!“

„Denn“ – so fährt Jesus sinngemäß fort – „lauft ihnen nicht nach, denn hier gibt es nichts zu sehen!“ Das ist das eine. Dieses eine heißt: Wir haben es hier mit Dingen zu tun, die nicht so einfach gesehen werden können. Wir haben es hier nicht mit Gegenständlichem zu tun. Also scheidet gleich schon eine Menge aus: Das Auto, das traute Heim, auch Menschen, die uns vorgaukeln wollen, wenn nur sie in unserem Leben sind, dann sind wir glücklich.

Da gibt es nichts zu sehen! Das, nach dem wir fragen, das wonach wir uns sehnen – der Sinn, der Trost und die Geborgenheit – kommt auch nicht so, dass man ihr Kommen beobachten kann. Da wächst gewissermaßen nichts, von dem man erst ein kleines Pflänzchen wahrnimmt. Da ist nicht Werden und Vergehen.

Was aber dann? Wie aber dann?

Liebe Gemeinde, wenn es um die letzten Dinge geht, dann geht es – wie es Paulus einmal formuliert hat – dann geht es darum, was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat. Dann geht es – um Worte aus der Religion zu bemühen – nicht mal mehr um „Geistiges“, dann geht es um „Geistliches“.

In bestimmter Hinsicht könnten wir sogar sagen, dass das so etwas wie Kritik an der Religion, zumindest an einer bestimmten Form der Religion ist. Es ist die Kritik an einer Religion, die vorgibt zu sehen. Es ist die Kritik an einer Religion, die vorgibt, dass etwas beobachtet werden kann. Es ist die Kritik an einer Religion, die meint im Gegenständlichen Heil zu finden. Es ist die Kritik an einer Religion, die meint in Personen das Ewige und Heilige antreffen zu können.

Es ist die Religionskritik des Jesus von Nazareth.

Und irgendwie ahnt man an diesem Punkt, dass dieser Jesus von Nazareth – wie in anderen Zusammenhängen der Religion der damaligen Zeit auch – dieser Religion doch weit entwachsen war. Die Religion der damaligen Zeit war so ganz auf das Gegenständliche bezogen: Der Tempel, das Allerheiligste, die Priester, die religiösen Dinge und Riten, die heiligen. Das alles soll es nicht sein? Das war schlicht und einfach Gotteslästerung!

„Denn siehe“ – so die steile These des Nazareners – „Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ Wie bitte? Mitten unter uns? Und keiner hat's gemerkt? Das kann doch nicht sein! Unmöglich! Ausgeschlossen!

Und bevor wir uns diese Sichtweise Jesu wieder einmal kaputtgrübeln: Natürlich hat Jesus auch Bilder verwendet, bei denen das Suchen und das Wachsen von elementarer Bedeutung sind. Hier nicht! Hier sagt er schlicht und einfach: Gott ist unter euch! Und wir können fortfahren: Na dann!

Martin Luther hat diese These Jesu aufgegriffen, indem er ihr noch einmal eine ganz eigene Wendung gab, indem er sie noch zuspitzte: „Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!“, hat er übersetzt mit: „Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch!“

Diese Zuspitzung hat Schwung!

Luther hat sich mit ihr gelegentlich den Vorwurf eingehandelt, dass er ein „liberaler Theologe“ sei, was unsinnig ist, weil die „liberale Theologie“ eine theologische Strömung war, die 300, 400 Jahre später zu verorten ist.

„Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in dir“, das heißt zunächst einmal, dass es in jedem einzelnen ist – und zwar in jedem als Einzelnem. Das war eine der großen Entdeckungen Martin Luthers: die Entdeckung der religiösen Individualität.

Das bedeutet zunächst: Vor allem, was ein Mensch glaubt, steht immer das „ich glaube“ – oder andersherum: alles, was ein Mensch glaubt, steht in einer Klammer, vor der dieses einzelne „Ich“ steht. Daher ist der Glaube so gesehen auch kein Glaube wie ein festes Gehäuse, das jede und jeder mit sich herumträgt und das immer das gleiche ist. Nein, der Glaube ist immer individueller Glaube, ist immer Glaube einer einzelnen Person und daher auch so verschieden, wie die Menschen verschieden sind. Und schließlich liegt genau darin auch der Grund dafür, warum es keinen evangelischen Glauben „an sich“ gibt, also auch keine Instanz, die den evangelischen Glauben repräsentiert oder gar verantwortet. Evangelischer Glaube ist immer individueller Glaube.

Und das zweite, das damit eng zusammenhängt, ist die Tatsache, dass niemand und nichts einem Einzelnen, einer Einzelnen – gewissermaßen – beim „Glauben“ „helfen“ kann. Keine Dogmen, keine Sakramente, keine Liturgie mag die Einzelnen, den Einzelnen in seinem Glauben zu „entlasten“. Nichts und niemand – auch nicht die Kirche – kann Verantwortung für den Glauben übernehmen. In Sachen Religion und Glauben gilt die Nicht-Entlastbarkeit der Einzelnen.

Manchmal wird dies durchaus auch als Bürde empfunden. Doch trotz aller Bürde: Letztlich ist es das Gegenteil von Belastung oder gar knechtischem Joch, das hier zum Vorschein kommt. Weil jede und jeder ihren bzw. seinen Glauben verantwortet, daher sind wir im Glauben wirklich letztlich frei. Dass das Reich Gottes inwendig in uns ist, bedeutet, dass wir in Sachen Glauben und Religion zur Freiheit berufen sind, denn es ist Gott selbst, der mit jeder und jedem Einzelnen ist. Und daher sind wir in Gott frei. Das aber ist ein unglaubliches Angebot zur Orientierung, so zu sagen ein Navi zur Seligkeit. Amen.